

Es ist aber unwahrscheinlich, daß dieser treffliche Mann, später Schlüter's Beschützer, anfänglich Antheil an seiner Berufung hatte, da er fast ununterbrochen auf diplomatischen Reisen unterwegs war. Erst 1701 kehrte er von Moskau zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin zurück. Jenes Zusammentreffen von Wartenberg's und Schlüter's Aufsteigen ist dagegen wohl nicht ohne Bedeutung. Es zeigt, daß Schlüter's Verwendung als leitenden Architekten sowohl in zeitlichem als auch in ursächlichem Zusammenhang mit dem Emporkommen des Grafen steht.



Politische Mißerfolge hatten die äußere Veranlassung zu Dankelmann's Sturz gegeben. Der dem Kurfürsten peinlichste unter diesen war das Mißlingen der Bestrebungen wegen der Königskrone. Inzwischen war der polnische Thron durch Sobieski's Tod erledigt worden. Durch rasches Handeln, durch seinen Uebertritt zum Katholicismus und die somit erlangte Hilfe Oesterreichs und des Klerus war der benachbarte Kurfürst von Sachsen dem Brandenburger zuvorgekommen. Der glänzende Friedrich August von Sachsen trug die polnische Königskrone. Wilhelm III. von England, auf dessen Mitwirkung am „großen Dessin“ Dankelmann gerechnet hatte, war abgefallen. Hannover hatte die Kurwürde erlangt und war Brandenburg ebenbürtig geworden; es hatte das endende Jahrhundert ein „Avancement“ der Regenten mit sich gebracht; Brandenburg hatte aber noch nicht an ihm Theil genommen.

Friedrich wollte seine Absichten rascher gefördert sehen; sie zu verwirklichen, schien Wartenberg der rechte Mann. Damals entwickelte sich ein ganz eigenthümlicher Kampf zwischen dem preussischen Staate und dem preussischen Hofe, jener mit dem Feldmarschall von Barfuß, dem Minister von Fuchs und dem Grafen Schwerin an der Spitze, dieser unter Wartenberg's Führung; dort die alten Regierungsgrundsätze, das bedächtige, sparsame Wesen, die Anlehnung an Holland, hier die sprungweise Politik der Wagnisse, der großen Pläne, der Zweideutigkeiten, der Hinneigung zu Oesterreich.

Wartenberg führte die Annäherung an Wien durch, welche

zur Erlangung der Krone nothwendig war. Ebenso hatte er durch seine Freundschaft mit dem Grafen Flemming, dem polnisch-sächsischen Minister, den Dresdner Hof für den Plan zu gewinnen gewußt. Gerade gegen Ende des Jahres 1699 wurden die Unterhandlungen besonders lebhaft betrieben, wußte Wartenberg durch diese sich auch hinsichtlich der Finanzen eine überaus einflußreiche Stellung zu schaffen. Dem Könige behagte die Art des heitern und erfindungsreichen Grafen mehr als jene seines Vorgängers in der Gunst. Denn dieser verstand es, den Feldmarschall von Barfuß zur Verminderung des Heeres zu veranlassen, da man ja nun Frieden, wenn auch jenen unseligen von Rijswijck hatte, die alten, auf ihre „solide Meisterschaft in den Affairen“ stolzen Geheimräthe in zweite Stelle zu drängen, den Staat durch den Hof zu regieren, dem Könige also den Anschein zu wahren, als habe er sich von der Bevormundung seiner Rätthe befreit. Das Brandenburg des großen Kurfürsten verwandelte sich in einen Staat nach jenem französischen Muster, welches damals maßgebend in ganz Europa wurde. Das große Wort: „Der Staat, der bin ich“, fand auch in Berlin in dem Sinne Wiederhall, in welchem es in Paris gesprochen worden war.

Nun ordneten sich die Dinge auf ganz anderem Wege. Die persönlichen Reibereien am Hofe, die Gunst des Königs erhielten die Wichtigkeit von Staatshandlungen. Die Frauen begannen ihre Hand in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen. Kurfürst Friedrich's Gemahlin freilich lebte mehr und mehr ihren eigenen Wünschen. Aber die Gräfin Wartenberg verdrängte sie von ihrem Platze, eine Frau niederer Herkunft und Gesinnung, aber rasch im Begreifen der Lage und dreist im Handeln, die stets heiteren Rath wußte, in Zweifelsfällen den Entschluß, bei übler Laune Zerstreungen herbeizubringen. Ja, Friedrich gab sich den Anschein, als sei die Gräfin seine Maitresse, weil er eine solche für den Glanz des Hofes wohl als unerläßlich hielt. Selbst die Königin konnte sich dem in wichtiger Stellung befindlichen Wartenberg'schen Paare nicht entziehen, und empfing endlich, wenn auch mit Widerwillen, die Gräfin an ihrem Hofe, nachdem der Graf ihr in der Regelung ihrer Geldverhältnisse geholfen hatte.